

Hans-Günter Wagner

## **Das Entstehen und Verschwinden der Welt**

### **- Die Chan-Lyrik Wang Weis -**

Philosophische Fragen nach dem letzten Grund der Dinge oder dem Ursprung der Welt sind eigentlich kein Gegenstand der buddhistischen Lehre. Das Erklärbare erklären und das Unerklärbare als solches zu belassen ist der bescheidene und realistische Erkenntnisanspruch buddhistischer Lebensweisheit. Als Buddha einst gefragt wurde, woher denn die Dinge im Anfang kommen, wohin sie am Ende gehen oder warum es überhaupt etwas gibt und nicht Nichts, antwortete er mit einem Gleichnis: Wenn sich jemand in einem lichterloh brennenden Haus befindet, was ist dann sein erstes Ziel, herauszufinden wie es zum Brand kam, wer vielleicht der Brandstifter war, wie er zur Rechenschaft gezogen werden kann usw., oder ist es nicht vielmehr das Wichtigste, als erstes den Weg heraus aus der Gefahr zu suchen?

Anders als die abendländische Tradition der ewigen zweifelgetriebenen Suche nach letzter Gewißheit und *der* Wahrheit als Erkenntniswert an sich, ist der Buddhismus pragmatischer: nicht das Wissen und die Erkenntnis als solche sind erstrebenswert, sondern vor allem jenes Wissen, das den Weg weist aus der vergänglichen Welt, dem *Leidensmeer* der Existenz, jenes Wissen der Befreiung von Alter, Krankheit und Tod, den drei unvermeidbaren Folgen der physischen Geburt. Dennoch haben auch Buddhisten und buddhistisch inspirierte Menschen im Laufe der Jahrhunderte sich existenzphilosophische Fragen gestellt und durchaus unterschiedliche Antworten gefunden. Nicht immer sind dabei logisch konsistente Systeme formuliert worden. Oft war es gerade das Fragmentarische und Poetische, das die Grenzen der Sprache auslotende, das indirekte und sich dem definitorischen Zugriff entziehende, von dem die inspirierendsten Impulse ausgingen.

Im Chan wird die buddhistische Lehre nicht in erster Linie über eine systematische und logisch-stringente Darlegung ihrer Erkenntnisse und Prinzipien verbreitet, sondern anhand von Bildern und kleinen Geschichten erzählt. Dabei liefern die Alltagserfahrung und die Beobachtung der Natur sowie Gleichnisse und Metaphern das Material zur Veranschaulichung buddhistischer Inhalte. In der Tradition des chinesischen Chan und später des japanischen Zen wird das Augenmerk auf die Erlangung unmittelbarer Erfahrung als Quelle des Erwachens gelegt. Umfassendes theoretisches Studium der Lehre wird zwar nicht abgelehnt, gilt aber nicht als einziges oder entscheidendes Mittel, um Weisheit und Einsicht zu erlangen. Wang Weis Dichtung steht in dieser Tradition.

### **Poet und Maler der flüchtigen Stille**

Wang Wei lebte von 699-759 zur Zeit der Tang-Dynastie als das chinesische Reich eine Epoche wirtschaftlicher und kultureller Blüte erlebte. Er war kein Philosoph im eigentlichen Sinne, sondern betätigte sich in seiner freien Zeit als Poet und Maler, zugleich war er ein begabter Musiker. Lange Jahre seines Lebens stand er als Mandarin in kaiserlichen Diensten. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich in die Einsamkeit zurück wo er sich ganz der Praxis des Chan widmete. Unzählige Verse entstanden in jenen Jahren, stets in dem Bemühen, der Erfahrung der Stille poetischen Ausdruck zu verleihen. Seine zumeist vier- oder achtzeiligen Gedichte haben auf die nachfolgenden Generationen stilbildend gewirkt. Wang Wei gilt bis heute als der klassische poetische Beschreiber und auch Maler der idyllischen Atmosphäre südchinesischer Landschaften. In seinen Bildern verzichtete er zumeist auf Farbe und malte mit schlichter schwarzer Tusche. So entstanden beeindruckenden

de Zeugnisse feiner und nebelverhangener Berg- und Wasserpanoramen, in deren das Subjekt mit seiner Umgebung verschwimmt und gleichsam eins mit ihr wird. Seine Gedichte und die wenigen erhaltenen Gemälde zeugen von einer erstaunlichen Fähigkeit, der Flüchtigkeit wie gleichzeitig der Essenz der Dinge sprachlichen und bildlichen Ausdruck zu verleihen.

### **Das ewige Jetzt**

Natur und Geist sind eins in Wang Weis künstlerischem Schaffen. Die stille Landschaft, der gemächlich mäandernde Fluss, die flüchtigen Wolken am Himmel, sie sind Ausdruck der inneren Stille und friedlichen Gelassenheit, sie versinnbildlichen den gelösten Geist, der frei ist und an nichts haftet. In seinen Versen ist die Natur ein Spiegelbild der inneren Erfahrung wie die Erfahrung des Geistes sich der Symbolik der Natur bedient, um sich mitteilbar zu machen. Das Finden innerer Ruhe und Gelassenheit, die Beschreibung der Erhabenheit und Unvergleichbarkeit dieser Erfahrung ist ein wiederkehrendes Motiv in seiner Dichtung. Die Welt in Wang Weis Versen vergeht im Moment ihrer Entstehung. Auftauchen und Verschwinden der Dinge geschehen quasi im gleichen Augenblick. Neben der Unwirklichkeit der Dinge ist ihre wechselseitige Verbindung auf der phänomenalen Ebene ein weiteres implizites Motiv seines Schaffens. Wandlung und Transformation sind ständig wiederkehrende Motive, Wandlung und Transformation jedoch ohne jedwede bleibende Identität. Der Geist ist eben noch bei Bergen, dann folgt er dem Lauf des Wasser, löst sich schließlich auf in emporsteigenden Nebeln und entschwindet im Vorbeiziehen der Wolken. Diese Sequenzialität weist auf den ständig wiederkehrenden Kreislauf und den unablässigen Wandel, doch was sie auslösen soll, ist zugleich ein Gefühl der Unwirklichkeit der Wandelwelt, eine Ahnung dessen, was sie transzendiert. Die Ungleichzeitigkeit der Dinge und Ereignisse deutet auf den illusionären Charakter der phänomenalen Welt. Wo die Dinge ihrer Vergangenheit ledig sind und ihre Zukunft noch nicht begonnen hat, ist das ewige Jetzt, der unerschöpfliche Augenblick ohne Anfang und Ende. In der poetischen Vermittlung dieser Erfahrung liegt die philosophische Dimension dieser Lyrik. Jeder Augenblick hält die letzten und wahren Dinge bereit. Wo der Geist sich löst von den Ketten der Kausalität und Sequenzialität, da wird der Blick frei für die unkonditionierte Wirklichkeit.

### **Die substanzlose Welt**

Zu Lebzeiten Wang Weis erlebte der Mahayana-Buddhismus in China die Zeit seiner größten Blüte. Überall entstanden neue Klöster und Schulrichtungen. Unter den aus Indien überlieferten und ins Chinesische übersetzten Texten erfreute sich Philosophie des *Madhyamaka*, des mittleren Weges (chin.: *Zhongguan*) besonderer Beliebtheit. Die Madhyamaka-Schule, die auch bei der Entwicklung des Chan eine wichtige Rolle gespielt hat, basiert auf der Shunyata-Lehre von der Leerheit aller Phänomene und wurde von Nagarjuna im zweiten nachchristlichen Jahrhundert begründet. Nagarjuna wandte sich vehement gegen das Konzept der Essenz oder inhärenten Existenz der Phänomene. Alles was nur aus sich existiert, könne nicht Objekt von Veränderung sein, so seine Schlussfolgerung. Es wäre sicherlich eine unzutreffende Verkürzung, wollte man Wang Weis Dichtung als eine Illustration dieser Denkrichtung auffassen. Dennoch lassen viele seiner Verse den Einfluss von Nagarjunas Philosophie erkennen. Wie aus Nebel und Nichts treten die Dinge Verszeile um Verszeile in Erscheinung, sind verbunden und verschwinden wieder in die Leerheit.

Nagarjunas höchstes Prinzip ist das „*Entstehen in Abhängigkeit*“, welches er mit dem Konzept der Leerheit gleichsetzte: die Dinge sind frei von inhärenter Eigenexistenz, d.h. sie existieren nicht aus sich heraus, sondern im Gewebe des Lebens nur in der Verbundenheit von allem mit allem. Auf der höchsten Ebene, so lehrte Nagarjuna, sei kein Unterschied

zwischen dem Nirvana und Samsara. Er begründet diesen Standpunkt vor allem mit seinem Konzept der Zeit. Nur in der Zeit sind die Dinge vergänglich, doch diese, so seine Überlegung, lässt sich niemals auf einen, wenn auch noch so winzigen Punkt bringen. Augenblicke entstehen und vergehen ohne jemals zu bestehen. Wie kann vergänglich sein, was niemals bestanden hat? Aus der letztlichen Unwirklichkeit der Zeit folgt, dass sich diese Welt im Kern nicht von Nirvana unterscheidet. In der Madhyamaka-Lehre sah er den „*mittleren Weg*“ zwischen der extremen Ansicht, dass die Dinge existieren und dem „*Nihilismus*“, der ihre Wirklichkeit negiert. Während Nagarjuna selbst kaum positive Ansichten formuliert hat, gründet seine *mittlere Lehre* auf der Negation der Extreme und dem Aufdecken der logischen Paradoxien in den Ansichten anderer Schulen.

## **Wechselseitige Durchdringung und Verbindung aller Phänome**

Die wechselseitige Verbundenheit der Dinge, das Bild der Wirklichkeit als vielfach verwobenes Netz mannigfaltiger Beziehungen ist eine Assoziation, die sich beim Lesen vieler Verse Wang Weis fast zwangsläufig aufdrängt. Diese Ideen finden sich ausformuliert im sogenannten *Blumengirlanden-Sutra* (chin.: *Huayanjing*, sanskr.: *Avatamsaka-Sutra*) einem der verbreitetsten kanonischen Texte des chinesischen Buddhismus, dessen Einfluss auf das Werk Wang Weis unverkennbar ist. Das „*Sutra der Blumengirlanden*“ richtet sein besonderes Augenmerk auf die wechselseitige Durchdringung aller Dinge und Phänomene sowie die Beziehung des Teils zum Ganzen und umgekehrt. In diesem Sinne liefert dieser Text auch die philosophische Grundlegung einer Ethik des Nicht-Verletzens: Wer ein Wesen tötet, tötet sich in gewissem Sinne selbst und alle anderen Wesen, da alle miteinander verbunden sind. Das Sutra beschreibt zehn gegenseitige Durchdringungen, die von „*Alle Lebewesen durchdringen einen Körper. Ein Körper durchdringt alle Lebewesen*“ bis zu: „*Alle Zeiten durchdringen eine Zeit. Eine Zeit durchdringt alle Zeiten*“ reichen. Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart bedingen sich gegenseitig und sind ineinander und in einem jeden Augenblick zu finden. Die scheinbar getrennten Erscheinungen der Welt sind in Wahrheit alle miteinander verknüpft. Sie existieren nur, weil sie einander wechselseitig bedingen. Das Blumengirlanden-Sutra zeichnet ein Bild der Wirklichkeit als vielfach verknüpftes und allumfassendes Netz einander bedingender Beziehungen. Die Phänomene durchdringen einander, aber sie sind ohne beharrendes Selbst. Die Knospen erblühen – die Blüten fallen. Die Subjektlosigkeit der Wirklichkeit ist ein durchgehendes Motiv der chinesischen Chan- wie auch der verwandten japanischen Haiku-Dichtung. Neben dem Chan-Buddhismus hat auch die taoistische Lehre vom unaussprechlichen Urgrund aller Dinge und das Konzept der Nicht-Identität, wie es etwa in Zhuangzis «*Schmetterlingstraum*» zum Ausdruck kommt, Wang Weis poetisches Werk beeinflusst.

## **Natur als Metapher**

Wang Wei bedient sich der Bilder der Natur. Aus der achtsamen Betrachtung der Berge und der Wolken, der Jahreszeiten, dem Lauf der Sonne und des Mondes entspringt die spontane Einsicht in die wechselseitige Verknüpfung aller manifesten Erscheinungen. Das Bild der Wolken steht für die Ichlosigkeit aller Phänome. Entstanden aus Ursachen, vergänglich und ohne bleibende Substanz – so ist auch die menschliche Existenz. Wer dies wahrhaft erkennt, der schaut die höchste Wirklichkeit, deren Reinheit und Vollkommenheit mit einer leuchtenden Blume oder zarthellen Blüte assoziiert wird. Wang Weis Verse sprechen über die Welt wie auch über den Weg aus ihr heraus. Ihr existentielles Anliegen ist die Lösung von Leiden und Anhaftung, das Verlöschen im Nirvana. Wie auch den Versen anderer Chan-Dichter ist der Mond eine Metapher für die Kühlung der Leidenschaften und die Klarheit, die erfährt, wer sich aus der Hitze und dem Getriebe der Wandelwelt löst. Die Bildersprache der Chan-Dichtung ist über die Jahrhunderte gleichgeblieben – und so auch ihre Inhalte. Wo die philosophischen Lehren bisweilen ins Scholastisch abglitten, da überzeugte die Schlichtheit der

poetischen Überlieferung gerade in ihrer Indirektheit und Vieldeutigkeit. Gleich einem chinesischen Garten mit seinen verschlungenen Pfaden, seinen eckigen Fenstern und Ausblicken auf Orte, die man niemals direkt erreicht, sondern erst, wenn man um eine Ecke über eine Brücke oder einen verschlungenen Korridor entlang geht, so wird in der Poesie Wang Weis das Eigentliche nie benannt, sondern allesfalls umkreist, meist jedoch spricht es nur aus zarten, blumigen und eher beiläufigen Andeutungen. „*Die Worte umkreisen und treffen doch den Kern*“ wie es in einem chinesischen Sprichwort (*qu yan er zhong*) heißt. Der Umweg als Zugang ist ein ausgeprägter Wesenszug dieser Lyrik, die sich in vielem als der nachhaltigste Träger der Chan-Erfahrung erwiesen hat: Chan-Verse als lebendige Zeugnisse des Erwachens, die die Jahrhunderte überdauert haben.

### **Rückzug von der geschäftigen Welt des Wandels**

Der Rückzug in die innere Stille ist ein stetig wiederkehrendes Motiv der Dichtung Wang Weis. Ob es um die Rückkehr in die Bergeinsamkeit während der späten Lebensjahre geht oder um innere Einkehr inmitten einer geschäftigen Welt, das Motiv ist das ruhige Verweilen, das Nicht-Anhaften, das Geschehen lassen der Dinge und die Suche nach Einsicht, die aus der Stille kommt. Dieser Rückzug ist kein Verschließen der Augen vor den Dingen der Welt, keine Abwenden von den anderen Menschen, vielmehr ist es ein Gewahrsein, das gerade in seiner Achtsamkeit von Augenblick zu Augenblick eine größere Präsenz und umfassenderes Verstehen erzeugt, als die unablässige Geschäftigkeit, die niemals Distanz und Klarheit erzeugen kann. So wird der Rückzug in die Stille zum Moment der größten Vergegenwärtigung und Klarheit. Die Muster des Welthandelns werden reprogrammiert, die Prioritäten des Lebens neu gesetzt. Was von dieser Erfahrung bleibt, ist eine Einstellung der Gelassenheit und des Gleichmuts anstelle subjektbezogener Zielstrebigkeit: „*Den Blick auf das eigene Selbst richten - und keine Pläne mehr schmieden.*“

### **Wandlungen**

Wang Weis künstlerisches Schaffen ist mit seiner Praxis des Chan untrennbar verbunden. Er betrachtete sich als buddhistischer Laie. Als hochrangiger Mandarin hatte er zeitweise die Stellung eines hohen Ministerialbeamten inne. Eine Tätigkeit die ihm, folgt man den Hinweisen in den historischen Aufzeichnungen, eher mit Verdruss als Freude erfüllte. In vielen seiner Verse werden die Amtsgeschäfte als Qual und das Leben am Hofe als falsch und bedrückend geschildert.

Mit jedem Rückzug in die Bergeinsamkeit wurde ihm klarer, wo sein wirklicher Lebenszweck liegt. In dieser Hinsicht folgte er dem Beispiel seiner Mutter, die eine praktizierende Buddhistin war und Wang Wei wie auch seinen Bruder in diesem Sinne erzog. Während in seinen frühen Werken die Dharma-Lehre eher indirekt präsent ist, finden sich in seinen späten Versen immer öfter direkte Betrachtungen der buddhistischen Lehre, so auch die ausdrückliche Verwendung buddhistischer Termini und Lobpreisungen an ihn bekannte buddhistische Meister. Nach dem Tode seiner Mutter soll er sich drei Jahre lang in eine abgelegene Gebirgsregion zurückgezogen haben. In den letzten Jahren seines Lebens hat er sich ganz der Versenkung gewidmet. Lange Zeit verbrachte er im Zhongnan-Gebirge und in Wangchuan. Orte, auf die auch viele seiner Verse Bezug nehmen. Auch die Gründung eines Klosters geht auf seine Initiative zurück. In den Annalen wird Wang Wei zu den geistigen Wegbereitern der Südlichen Schule des Chan gezählt. Sein künstlerisches Schaffen hat die Jahrhunderte überdauert. Bis heute zählt er zu den bekanntesten chinesischen Poeten.

## **Einige ausgewählte Verse Wang Weis**

### **Ohne Titel**

Voller Reinheit das Moos auf den Steinen  
Unter den Kiefern die Gräser zart und weich  
Draußen schweigen die Stimmen der Vögel  
Zum Guten gewandelt des Tigers Herz

### **Jagdbeobachtung**

Kräftig bläst das Horn in den Wind  
Ein General auf der Jagd in Wei  
Des Kranichs Auge gebrochen im welken Gras  
Pferdespuren im Schnee. Kaum zu erkennen

### **Sehnsucht**

Die rote Bohne wächst im Land des Südens  
Durch das Blattwerk streicht der Herbst  
Der Edle bricht die reifen Früchte  
Und Sehnsucht wächst in seinem Herz

### **Am neunten Tag des neunten Monats – Sehnsucht nach den Brüdern im fernen Land östlich der Berge**

Einsam bin ich hier  
    ein Gast im fremden Land  
An jedem unserer Feiertage  
    zu den Brüdern geht mein Sehnen  
Ich weiß in weiter Ferne  
    sie auf die hohen Gipfel steigen  
Und in die Erde stecken einen Zweig  
    für den, der fehlt

## **In den Bergen**

Klar die Wasser des Baches  
    weiß ragen die Steine hervor  
Die Tage sind kalt geworden  
    an den Bäumen die letzten roten Blätter  
Kein Regen fiel herab  
    auf meinem Weg durch die Berge  
Doch als ich ankam feucht mein Kleid  
    vom leeren Grün das ich durchschritt

## **Die tanzenden Wasser in Luan**

Ein Herbstregen. Heftig pfeift der Wind  
Zwischen den Steinen zischt und spritzt das Wasser  
Wo es hinfließt tanzen die Wogen  
Der Kranich erschrickt. Fliegt auf und kehrt wieder

## **Die blauen Wasser**

Ein paar Worte über das Land der gelben Blüten  
Hier folge ich dem Lauf des blauen Flusses  
Windung um Windung entlang der großen Berge  
Voller Freude auf einem hundert Li langen Pfad  
Zwischen den Steinen rauschen wild die Wasser  
Im Kiefernwald fließen sie ruhig und still  
Auf den tanzenden Wellen schwebt die Wasserlinse  
Am klaren Ufer spiegelt sich das junge Schilfrohr  
Mein Geist ist gelassen und frei von allem  
So klar wie das Wasser an diesem Ort  
Komm her zu mir auf diesen Stein, Fischer  
Lass deine Angel liegen und sitze einfach nur hier

## **Der Zhongnan-Berg**

Sein höchster Gipfel der Himmelshauptstadt nahe  
Ewige Bergketten bis zum Rand des Meeres  
Aus weiter Ferne schweben weiße Wolken zusammen  
Dunkler Abenddunst zieht auf. Ein Blick ins Nichts  
Die hohen Felsen teilen das weite Land

Steile Schluchten im Wechselspiel von Licht und Schatten  
Zu den Häusern der Menschen will ich gehen  
Unten an der Furt, ein paar Worte mit dem Holzsammler

### **Die Klause am Zhongnan-Berg**

Seit den mittleren Jahren  
    widmete ich mich ganz dem Weg  
Im Alter zog ich mich zurück  
    in die Stille der Südberge  
Wahre Freude erfährst du  
    in deinem eigenen Herzen  
An diesem Ort  
    erlangst du das Wissen der Leerheit  
Folge auf deinem Weg  
    dem Lauf des Wassers  
Sitze still  
    und siehe das Entstehen der Wolken  
Ohne Absicht  
    traf ich im Wald einen alten Mann  
Ein paar Worte, ein Lächeln  
    und ich vergaß die Rückkehr

### **Nach Sonnenuntergang an einem Herbsttag im Bergdomizil**

Nach dem Regen. Der Berg still und verlassen  
Abendluft durchdringt den Raum. Ein Tag im Herbst  
Hoch über den Kiefern leuchtet der Mond  
Hell glänzen die Steine des Quellbächleins  
Lärmend kehren die Waschfrauen zurück durch den Bambushain  
Zwischen den Lotusblättern gleitet ein Fischerboot hindurch  
Der Frühling ging vor langer Zeit. Verflogen ist sein Geist  
Doch ich möcht' stets verweilen hier an diesem Ort

### **Das Felsdomizil des Gelehrten Pei Di**

Auf einem Felsvorsprung steht seine Klause  
    kein Weg führt weiter hinaus  
Das Auge ist erfüllt  
    von Bergen und Wolken überall  
Langsam versinkt die Sonne

die Vögel kehren zurück ins Tal  
Gelassen blickt der Gelehrte  
    hinab auf die herbstlichen Ebenen  
Die Menschen dort unten wissen  
    um die fernen Grenzen der Wälder  
Doch diesen Felsvorsprung hoch oben  
    den sehen sie nicht  
Wer hier verweilt, der kehrt zurück  
    berührt vom Glanz des Mondes  
So lässt Pei Di sein Tor  
    auch in der Nacht stets offen

### **Der Edle an einem Tag im Frühjahr**

Der ganzen Tag liest er in der *Überlieferung der edlen Mönche*  
Von Zeit zu Zeit gleitet sein Blick über das weite Tal  
In seinen Chan-Stab ist das Haupt eines Vogels geritzt  
Sein Bett steht auf den Panzern von Schildkröten  
Frühlingsgrün sind die Weidenbäume. Hell leuchten die Berge  
Im Blütengeflirr des Birnbaumes ruhen die Vögel am Abend  
Unter dem Nordfenster wachsen Pfirsich- und Pflaumenbäume  
Der Mönch sitzt still. Nur der Weihrauch brennt

### **Magnolien am Uferdamm**

Lotusse  
    die auf Bäumen wachsen  
Rote Knospen  
    überall in den Bergen  
Im stillen Tal ein Haus  
    doch nirgends ein Mensch  
Die Knospen erblühen  
    die Blüten fallen

### **Im Land der wilden Orchideen**

Der Berg im Herbst. Verglüht das letzte Sonnenlicht  
In den Lüften ruft ein Vogel die Gefährten  
Es ist die Zeit, da alle Farbe schwindet  
Kein Ort wo nicht die Abendnebel steigen

## **Erwiderung an Zhang Shaofu**

In den späten Jahren  
sich ganz der Versenkung widmen  
Nicht länger haften  
an den unzähligen Dingen der Welt  
Den Blick auf das eigene Selbst richten  
und keine Pläne mehr schmieden  
Sicher ist nur die Rückkehr  
zum Wald der Stille, woher ich einst kam  
Durch die Kiefern weht leise der Wind  
und ich öffne den Gürtel, der mich einengt  
Über dem Berg zieht der Mond auf  
während ich auf der Laute spiele  
Fragst du mich  
wie ich ohne Ansehen und Ruhm leben kann  
So antworte ich mit dem Lied des Fischers:  
fische dort, wo der Fluss am tiefsten ist

## **Bei der Rückkehr nach Wangchuan niedergeschrieben**

An der Öffnung des Tales  
aus weiter Ferne hallt Glockenklang  
Heimgekehrt die letzten Fischer und Holzsammler  
die Landschaft menschenleer  
Hinter den hohen Bergen  
versinkt die Abendsonne am Horizont  
Allein wandle ich auf dem Pfad der Rückkehr  
hinauf zu den weißen Wolken  
Auf dem Fluss treibt die Wasserlinse  
niemand hält sie fest  
Zart ist der Blütenflaum der Pappeln  
der Wind trägt ihn an jeden Ort  
Das Ostufer in hellem Grün  
überall sprießen die Frühlingsgräser  
Ich sitze im Haus hinter verschlossener Tür  
der Geist getränkt mit Schwermut

## **Ein feiner Regen in Wangchuan**

Schon lange Zeit geht ein feiner Regen nieder  
in den Bäumen hängt Rauch aus einer Feuerstelle  
Zu den dichten Sträuchern im Osten  
zieht der Duft von Chrysanthemen-Tee und gekochter Hirse

Über die brachliegenden nebligen Felder  
gleitet langsam ein weißer Reiher  
Im kühlen Schatten der Sommerbäume  
zwitschern hell die Oriolen  
In der Bergstille verbringt der Eremit seine Tage und betrachtet  
wie der Roseneibisch seine Farben wechselt  
Sein Fastenmahl nimmt er unter den Kiefern ein  
von den wilden Malven tropft der Tau  
Mit den Machtkämpfen im Palast hat er gebrochen  
er verbringt seine Tage in der Einsamkeit  
Am Strand des fernen Meeres fliegen die Möwen  
Welche Zweifel gibt es noch zu hegen?

### **Für einen kaiserlichen Beamten im 14. Rang verfasst**

Im Hause sind noch still die Tage  
Draußen sprießt der junge Bambus  
Grünes Erwachen sprengte die harten Schalen  
Schon wächst er hinaus über den alten Zaun  
In seinen zarten Zweigen singt der Wind  
Im Mondlicht ruhen kühl die Schatten seiner Blätter  
Des Kaisers Flöte ist aus diesem Holz gemacht  
Die Fischer schlagen ihn für neue Angelruten  
Was hat er mit dem Pfad zu tun?  
Zartes Grün umstreicht den Steinaltar der Heiligen

### **Eine Opferspeise für den Mönch am Keilberg**

Am Abend verweilt er in der Klarheit der Stille  
Viele Menschen kommen zu ihm am Tage  
Hinauf zu den fernen Gipfeln steigen sie, dort wo er lebt  
Zu früher Stunde schon fegt er die alte Hütte  
Bei den Wolkengipfeln erlangte er die Verwirklichung  
Zwischen Beifuss und wilden Gräsern steht seine Bleibe  
Lotusblätter und Kiefernrinde sind seine Nahrung  
Im schwachen Lichtschein des Weihrauchofens liest er die Sutren  
Wenn das Licht des Tages erlischt brennt seine Lampe weiter  
Die Vögel rufen. Der Klang des Qing dringt durch die Nacht  
In der Stille erwacht er zur höchsten Freude  
Gleichmut und Versenkung hat er im Überfluss  
Wozu sollte sein Denken noch nach Tiefe streben  
Das Selbst und die Welt sind gleichsam leer

## **Gefühl auf dem Weg zum Tempel der Großen Verwandlung**

Ich erwachte und nahm Abschied von der Armseligkeit  
Im Tempel der Großen Verwandlung fand ich meine Zuflucht  
Von wilden Farnen umwuchert sind seine alten Mauern  
Die Bergkirsche erblüht in einer leeren Halle  
Dunkler Haferreis ist mein tägliches Mahl  
Dazu nur Tarobrei und ein wenig grünes Kraut  
Zu bleiben schwor ich, bis die Klarheit erlangt  
Still sitzend betrachte ich das Nicht-Geborenssein

## **Der Tempel des Wohlgeruchs**

Keiner weiß um den Tempel des Wohlgeruchs  
Viele Li von hier hoch oben bei den Wolkengipfeln  
Durch den alten Wald führt kein Pfad  
Woher kommt Glockenklang so tief in den Bergen?  
Die Steine verschlucken das Sprudeln der Quelle  
Kühles Sonnenlicht durchflutet die knorrigen Kiefern  
In der Abenddämmerung wird ruhig auch der See  
Die Stille des Chan zähmt den wilden Drachen

## **An einem Sommertag bei Meister Cao im Tempel des grünen Drachen**

Gemächlich die Schritte des alten Meisters  
Leer ist jede Bewegung im Chan-Palast  
Den Geist zu meistern, das einzige Streben  
Gewärtig das Wissen um Leiden und Leerheit  
Im Auge des Himmels ruhen Wasser und Berge  
Der Leib des Dharma ist in dieser Welt  
Am Ende schmilzt alles in einem heißen Feuer  
Weit weht sein Flammenhauch über das Land

## **Für die Mönche vom Chongfan-Tempel**

O Ihr Mönche vom Chongfan-Tempel  
    O ihr Mönche vom Chongfan-Tempel  
Nach Fufu kehrt heute der Herbst zurück  
    der Frühling kommt nicht wieder  
Von den Bäumen fallen die Blüten  
    die kreischenden Vögel fliegen wirr umher

Im Kloster zwischen den Felshängen  
kehrt nun die Stille ein  
Wer weiß um die Dinge der Menschen  
hier zwischen den steilen Felsen?  
Aus der Ebene geht der Blick hinauf  
zu den Wolken über den kahlen Bergen

### **Meister Dao Yi im gesegneten Land**

Der alte Meister wohnt am Taibai-Berg  
Zwischen den hohen Gipfeln ziehen Wolken auf  
Verstreut über die Berghänge leben die Mönche  
Die Gipfel im Blütenregen des Dharma  
Verborgen ist die Spur des Nicht-Denkens  
In Worten wird verbreitet die Lehre  
Die Vögel fliegen herbei und vernehmen sie  
Im Chan versunken naht ein Pilger  
Von den Kiefern tropft der letzte Tau  
Da erreicht er Lanruo, das gesegnete Land  
Mitten im tiefen Bambuswald liegt eine Felshöhle  
Eine Quelle plätschert in klarer Nacht  
Hinauf, hinauf zu den Abendwolken  
Heute ruht der Pilger an diesem Ort  
Wird er wohl immer hier verweilen  
Auch in den kommenden bitteren Jahren?

Dao Yi war ein anderer Name des bekannten Chan-Meisters Ma Zu.

### **Im Haus von Lu Yuanwei den Mönchen beim Verzehr der Opferspeise zusehen**

Drei Tugenden und sieben Buddhas  
Der Lotus ist rein dem klaren Blick  
Die Mönche gehen zum Mahl in die Tempelhalle  
Wallende Gewänder lernen vom Reisfeld  
Auf ihre Stöcke gestützt fliegen die Edlen herbei  
Sandelholz ist erhabener als Geld und Gaben  
Im Lotussitz unter den Strahlen der Sonne  
Zwischen dem Bambus brennt Weihrauch ab  
Dharma-Wolken bringen Kühle übers Land  
Das reine Land an einem Tag im Herbst  
Der Leib gelöst von der Kausalität  
Das Herz versunken im höchsten Chan  
Die Sonne geht unter und keine Sorge plagt  
Alles ist erhellt vom Licht des Pfades

Die *sieben Buddhas* verweist auf Buddha Sakjamuni und die sechs Buddhas vor ihm. Mit den *drei Tugenden* sind vermutlich die ersten drei *Paramitas* gemeint: Gebefreudigkeit (*dana*), Einhaltung der Gelübte (*shila*) und Geduld (*ksanti*).

## **Eine Antwort**

Unter dem Kiefernbaum  
    ohne Absicht  
Auf dem hohen Stein  
    ein Platz zum Schlafen  
In den Bergen gibt es  
    keinen Kalender  
Am Ende weicht die Kälte  
    doch du zählst die Jahre nicht

*Die Verse Wang Weis wurden den folgenden Sammlungen entnommen und vom Verfasser ins Deutsche übertragen:*

Chanshi Sanbai Shou (300 Chan-Gedichte), redigiert und kommentiert von Zhu Zhengqiu, Lijiang Chubanshe. Guilin 1999.

Chanshi Sanbai Shou (300 Chan-Gedichte), Jushibian (Verse von Laien) redigiert und kommentiert von Guo Shengxu, Shidai Wenyi Chubanshe. Changchun 2003.

Chanshi Sanbai Shou (300 Chan-Gedichte), redigiert und kommentiert von Liu Xiangyang, Dazhong Wenyi Chubanshe. Beijing 2004.

Chanshi Erbaishou – Chan Wenhua Congshu (200 Chan-Gedichte – Reihe: Chan-Kultur), redigiert und kommentiert von Duan Xiaohua, Jiangxi Renmin Chubanshe. Nanchang 1995.

Chanshi Baishou (100 Chan-Verse), redigiert und kommentiert von Hong Pimo, Zhongguo Youyi Chuban Gongsi, Beijing 1993.

Yang Yongqi/ Chen Guofu/ Tang Li: Chan Yu Mei – Chanshi Xinshi (Die Ästhetik des Erwachens – Chan-Gedichte neu erklärt), Sichuan Renmin Chubanshe, Chengdu 1998.

Xu Yuanzhong: Xinbian Qianjia Shi – Gems of classical Chinese poetry, Zhong Hua Book Co, Beijing 2000.

*Eine kürzere Fassung dieses Beitrages erschien in: Buddhismus aktuell, Ausgabe 4 (2008), S. 52-55.*